

# MONTAG: INA KLIEZT

Montags bei Trautmann: Ina Kliezt schützt sich gegen das Vergessen im Alter

## Ein Blick in die Erinnerungskiste

**In Singen schießen Seniorenheime wie Pilze aus dem Boden. Tatsächlich wurde 2008 ein starker Bedarf an Pflegeplätzen im Landkreis ermittelt. Doch ist das Heim immer der richtige Platz fürs Alter? Die Diplom-Pädagogin Ina Kliezt berät Senioreneinrichtungen über moderne Lebensformen. Montags bei Trautmann beschreibt sie neue Modelle und wie sie sich selber auf ihr Alter vorbereitet.**

*Frau Kliezt, seit zehn Jahren beraten Sie Senioreneinrichtungen beim Bau und Betrieb von Pflegeheimen. Sie sind im Landkreis bekannt als die Fachfrau für Pflege und Betreuung, weil sie stets über neue Lebensmodelle fürs Alter nachdenkt. Dabei geht es Ihnen besonders um die Lebensqualität der Menschen. Woher kommt Ihr Engagement.*

Ich habe mich schon im Studium für die Belange von alten Menschen interessiert. Deshalb habe ich mich in Bielefeld in einen ganz neuen Studiengang eingeschrieben: Gesundheitswissenschaften und öffentliche Gesundheitsförderung mit dem Schwerpunkt Management im Gesundheitswesen und Gerontologie und Rehabilitation.

*Sie wollten unbedingt an den Bodensee. Warum?*

Der neue Studiengang hatte einen Kooperationspartner: das Johanneswerk in Bielefeld. Über diese Einrichtung habe ich von einem überzeugenden Geriatriekonzept in Baden-Württemberg erfahren. Ich habe mir das angesehen und wusste, das will ich mit umsetzen.

*So klare Ziele als junge alleinziehende Mutter? Hat das geklappt?*

Nicht gleich. Nach dem Studium ging ich zunächst in die Erwachsenenbildung als Fachbereichsleiterin in einem Bildungsinstitut. Ich gab VHS-Kurse für Schwangere und gründete einen Gesprächskreis für ungewollt kinderlose Frauen.

*Eine ganz andere Richtung. Ging es dabei auch um künstliche Befruchtung und Adoption?*

Ja, ich kam ja aus der Frauenbewegung und habe die klassische Frauenrolle kritisch gesehen. Ich konnte die normale Mutterrolle nicht leben, sonst wäre ich auf Sozialhilfe angewiesen gewesen. Ich wollte aber meine beruflichen Ziele verfolgen. So wurde meine Tochter schon vom dritten Monat an in Kindergruppen groß. Ich hatte mir überlegt, wie mein Leben werden sollte und beschloss, dass es mit Kind sollte. Mir wurde aber bewusst, dass Retortenmütter viel schwerer Kind und Karrieren vereinen konnten. Die Frauenbewegung sah diese Frauen als Opfer der Reproduktionsmedizin. Mir wurde bewusst,



Ina Kliezt gewährt Redakteurin Gudrun Trautmann einen Blick in ihre Erinnerungskiste. Im Montagsgespräch erklärt sie, wie sie mit Symbolen dem Vergessen im Alter begegnen will.

BILD: SABINE TESCHKE

dass niemand mehr fragte, was die Frauen selber wollen. Und so gründete ich eine Selbsthilfegruppe, die den Frauen helfen sollte, sich über ihre Lebenssituation klar zu werden. Sie sollten lernen, dass ein Leben ohne Kind kein Leben II. Wahl ist.

*Und dann haben Sie sich plötzlich um alte Menschen gekümmert?*

Ich war ja noch immer auf der Suche nach einer Stelle im Bodenseeraum. Die fand ich schließlich im Singener Krankenhaus. Von 1992 bis 1995 arbeitete ich dort als Patientenberaterin. Von dort wurde ich als Heimleiterin nach Bad Dürrenheim abgeworben. In der Seniorenresidenz Hirschhalde hatte ich 139 Pflegeplätze, 63 Wohnungen und 100 Mitarbeiter zu managen. Ich habe versucht, die Lebensqualität für die Bewohner zu steigern. Dafür habe ich Stationshilfen engagiert. Heute bilde ich für die IHK Präsenzkraften mit Zertifikat aus. Mein Ziel ist es, die alten Menschen mit Hilfe dieser Kräfte zu mobilisieren und so viele Alltagskompetenzen wie möglich zu aktivieren. Ich hatte immer geglaubt, dass es um die Bewohnerzufriedenheit geht. Doch die Ernüchterung in Bad Dürrenheim kam, als der Träger verlangte, dass es mit weniger Personaleinsatz gehen müsste. Ich habe bei allen Kräften die Stellenanteile gekürzt und dann selber gekündigt.

*Und dann haben Sie sich selbstständig gemacht?*

Ich habe in meinem Wohnzimmer mit der Beratung von Heimen und Gemeinden begonnen. Das Landratsamt kannte meine Qualifikationen von

meiner Tätigkeit im Singener Krankenhaus und vermittelte mir die ersten Häuser. Ich hatte mein klares Firmenkonzept, das darauf ausgerichtet ist, den Nutzen von Pflegeeinrichtungen für die Bewohner zu verbessern. Die Resonanz war ausgezeichnet.

*Was machen Sie anders, als die großen Heime?*

Ich bin überzeugte Anhängerin von kleinen Wohngruppen mit einer familienähnlichen Lebenssituation. Besonders Menschen mit einer Demenz brauchen vertraute Abläufe. Diese Bewohnergruppe hat man mit Einführung der Pflegeversicherung 1995 noch gar nicht berücksichtigt.

*Sie versprechen sich viel von dem so genannten Bielefelder Modell. Was ist das?*

Das ist eine quartiersnahe Versorgung von Pflegebedürftigen, die besonders für Baugenossenschaften interessant wird. Denn schon ab sechs Pflegeplätzen wird die Einrichtung eines Pflegestützpunktes in dem Quartier auch wirtschaftlich interessant. Dann könnten die Menschen in ihrer gewohnten Umgebung bleiben und zum Beispiel im Gemeinschaftsbereich gemeinsam kochen. Oft geht es nämlich gar nicht um Pflegebedürftigkeit, sondern um die hauswirtschaftliche Versorgung von alten Menschen.

*Wie bereiten Sie sich selber auf Ihr Alter vor?*

Ich werde dafür sorgen, dass genügend Geld für meine Pflege vorhanden ist. Das wird das Vermächtnis für mein

### Zur Person

Ina Kliezt (51) lebt seit 1991 in Worblingen. Die Diplom-Pädagogin hat eine 29-jährige Tochter. In Bielefeld hat sie sich im Studium schon sehr früh mit Lebensformen im Alter. Nach dem Studium war sie zunächst in der Erwachsenenbildung tätig, bevor sie sich vollständig allen Fragen des würdevollen Alterns widmete. In ihrem Institut für neue Wohnformen im Alter (INA) berät sie sowohl Pflegeheime wie auch Privatpersonen. Sie ist davon überzeugt, dass jeder Mensch bis zu einem gewissen Grad selber für einen glücklichen Lebensabend vorsorgen kann. (gtr)

Kind sein, dass es mich nicht pflegen muss. Ich gehe davon aus, dass noch weitere Wohnformen entwickelt werden, so dass ich mich nach einem selbstbestimmten Leben nicht in einer Zwangsgemeinschaft wiederfinden muss. Und dann habe ich begonnen, eine Erinnerungskiste anzulegen, in die ich alle Gegenstände hineingebe, die mir wichtig sind. Auch Listen mit Vorlieben, Abneigungen und Schlüsselwörtern, damit meine Pfleger wissen, was ich mag. Darauf wird auch stehen, dass ich keinen Kamillentee mag, dafür lieber ab und zu mal ein Gläschen Prosecco. Vielleicht versteht dann die professionellste Pflegekraft, dass ein Mensch vor ihr sitzt.

FRAGEN: GUDRUN TRAUTMANN

Alle Gespräche montags bei Trautmann können Sie im Online-Dossier nachlesen: [www.suedkurier.de/beittrautmann](http://www.suedkurier.de/beittrautmann)